

„begegnet“ – Jesus und Maria

Liebe Mitchristen,

„...sei nahe in schweren Zeiten“ – diese Bitte, diesen Wunsch gibt es, seitdem Menschen an Gott glauben. Denn „schwere Zeiten“, das ist keine Erfindung der Corona-Pandemie, die gab es schon immer – nur sind wir hier in Deutschland in den letzten Jahrzehnten ziemlich verschont geblieben. Aber meine Eltern haben noch Krieg und Flucht miterlebt, zwei Geschwister von mir sind dabei ums Leben gekommen. Viele Krankheiten, die heute gemildert oder geheilt werden können, sind vor wenigen Jahrzehnten noch tödlich verlaufen. Und immer schon gab und gibt es auch in jedem menschlichen Leben ganz individuell schwere Zeiten: Krankheit, Tod, Trennung vom Partner, Kündigung am Arbeitsplatz.

Vielleicht ist es deshalb hilfreich, dass die Corona-Pandemie uns regelrecht zu der Frage herausfordert: Wie geht Christus eigentlich mit dem Leid um? Wie ist das mit dem „nahe sein“ in schweren Zeiten?

Klar, er hat Kranke geheilt, Tote auferweckt – was aber, wenn auch seine Hände gefesselt sind – im wahrsten Sinn des Wortes? Wenn er das Leid nicht abwenden oder wegnehmen kann?

Eine solche Situation greift die 4. Station des klassischen Kreuzweges auf: Jesus begegnet seiner Mutter. Diese Begegnung ist biblisch nicht überliefert, aber auch nicht auszuschließen, wenn später berichtet wird, dass Maria unter dem Kreuz steht. Und möglicherweise drückt sie ja gerade das Bedürfnis der Menschen aus, ihre eigene Lebenssituation in solchen Betrachtungen wieder zu entdecken.

Jesus und Maria begegnen sich am Weg des Kreuzes. Beide wissen es: Jesus geht dem Tod entgegen. Ihm sind die Hände gebunden, wenn er diese große Tat seiner Liebe zu den Menschen und seiner Solidarität vollenden will, vollenden soll. Schon jetzt: Angst, Schmerzen, Entwürdigung, Grenzen, begafft werden – Jesus erfährt all dies. Sein Blick trifft Maria – und er sieht ihr Leiden, ihre Verzweiflung, ihre Tränen.

Und Maria? Sie erlebt wohl das Schlimmste, was eine Mutter erleben kann: Ohnmächtig muss sie mit anschauen, was Menschen mit ihrem Sohn machen, muss sehen, wie er gequält wird, ahnt um seine Schmerzen, weiß darum, dass er sterben wird. Hingerichtet von den Führenden im Lande, denen Jesu Botschaft suspekt ist, die Aufruhr fürchten, denen die Gesetze wichtiger sind als der Mensch.

Welch eine Begegnung! Und es ist spannend, wie der Künstler aus der Werkstatt des Osnabrücker Bildhauers Heinrich Seling (1843 – 1912) dies in seiner vierten Kreuzwegstation zum Ausdruck bringt: Es ist eine schweigende Begegnung... Aber was will man in solch einer existentiellen Situation auch noch sagen? Zugleich wird unsagbar viel gesagt: Die beiden Gesichter einander eng zugewandt, man



spürt regelrecht die Nähe zwischen Maria und Jesus. Und das Ineinander der Hände, haltend, bergend, schenkend, empfangend. Marias linke Hand und die Hand ihres Sohnes liegen aufeinander, als wollten sie bergend und schützend etwas unendlich Kostbares hüllend umschließen. Sie sind ganz aufeinander konzentriert, ganz verbunden, alles „Außen“, die Soldaten, die Gaffer, ist wie „ausgeblendet“. Eine Verbundenheit angesichts des Kreuzes im Hintergrund, angesichts des je eigenen Leidens, das zugleich zum Leiden des anderen wird. Und der leidende Christus begegnet dem leidenden Mensch auf Augenhöhe.

Auch wir heute sind auf solchen Kreuzwegen unterwegs. Wir sehen das Leiden anderer und sind ohnmächtig: Menschen im Pflegeheim, die sich nach Besuch und einer Umarmung sehnen, der Mann an der Beatmungsmaschine im Krankenhaus, große fragende Augen der Kinder, die nicht zu Oma dürfen, das junge, engagierte Gastwirtsehepaar, das nicht mehr weiß, wie es weitergehen soll, Künstler, die nicht auftreten dürfen, die vielen, die am Arbeitsplatz Sonderschichten einlegen oder Überstunden machen müssen, Jugendliche, die sich auf den Aufenthalt im Ausland gefreut hatten. Wir leiden mit ihnen und werden dadurch selbst zu Leidenden – und Ihnen und uns begegnet der leidende Christus auf Augenhöhe, schaut uns an, nimmt uns wahr, und wir schauen ihn an, sprechend und doch wortlos – und ein tiefer, inniger Moment der Verbundenheit, der Nähe entsteht. Und dieses Ahnen, Spüren, Erleben kann mitten in all dem Leiden, dem Chaos, dem Durcheinander der Pandemie zu einer wertvollen Kostbarkeit werden. Er **ist** uns nahe in schweren Zeiten, als der, der leidet und mit uns mitleidet.

Für Jesus und Maria ging der Weg damals weiter... und scheint am Kreuz zu enden:

Lesung:

Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als Jesus die Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zur Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Joh 19,25–27

Ja, Jesus geht in den Tod, er steigt hinab in das Reich des Todes. Hinabsteigen? Ein Schrei, ein Hinabstürzen mag es gewesen sein. Er überschreitet die Grenze. Er ist bereit, das dunkelste Dunkel menschlichen Lebens auf sich zu nehmen. Wegnehmen und wegzaubern kann er es nicht, Krankheit, Tod, Angst, Einsamkeit gehören zum menschlichen Leben dazu. Er kann sich nur mit und für uns Menschen in diesen Abgrund des Todes hinein geben, damit wir spüren und erleben können: im dunkelsten Dunkel sind wir nicht allein! Und mehr noch - er zeigt uns: dieses Dunkel ist nicht das Ende, der Abgrund ist überwindbar! Er geht durch Dunkel und Tod dem Leben, dem Licht und der Auferstehung entgegen! Er nimmt uns an die Hand und zieht uns mit sich in das Licht des Ostermorgens und der Auferstehung. Jesus, am Kreuz erhöht, in den Tod hinabgestiegen, zum Leben auferstanden – das ist eine Richtung von Auferstehung: vertikal – oben und unten.

Aber es gibt auch eine horizontale Auferstehung – die Wendung zur Seite, nach rechts und links, indem ich den anderen neben mir in den Blick nehme. Darauf deuten Jesu letzte Worte zu Maria und dem Jünger, den er liebte, hin. Erstarrt, entsetzt, geschockt und unendlich traurig werden sie zum ihm am Kreuz aufgeschaut haben – er aber lenkt ihre Blicke, ihre Aufmerksamkeit auf den jeweils anderen: Frau, siehe dein Sohn! Siehe, deine Mutter! In meiner Trauer, in meinem Entsetzen, nicht nur fixiert auf den am Kreuz schauen, sondern den Menschen neben mir in den Blick nehmen. Den Blick neu

weiten, damit aus Erstarrung wieder Bewegung wird: Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Und Maria lässt sich aufnehmen.

Vielleicht könnte das die Botschaft Jesu an uns sein: Ja, ich gehe euch voraus, für euch öffne ich die Grenze zwischen Himmel und Erde, zwischen Leben und Tod. Und: Es wird keine Grenzkontrollen geben!

Aber auch: Das allein reicht nicht. Es reicht nicht, wenn ihr nur auf mich, den Gekreuzigten und Auferstandenen schaut, aber dabei den Menschen neben euch nicht wahrnehmt. Öffnet eure Augen und Ohren und euer Herz für die Not der Menschen und der Schöpfung! Genießt die Freude an der Begegnung, am Spiel, am füreinander da sein. Das klappt auch mit Abstand, ja sogar mit Maske vorm Gesicht – das ist der Blick, der den anderen liebend umfängt. Das sind Augen, die anders sehen – und deshalb auch Anderes sehen. Dann wird das Leben die angebliche Grenze Tod schon jetzt überwinden. Dann wird es Momente und Augenblicke geben, in denen im Hier und Jetzt etwas von dem Dort und Dann aufleuchtet.

Auferstehung – oben und unten, rechts und links. Und damit sind wir wieder beim Kreuz.

Kreuzzeichen

Hier vereinigen sich
Gott und Mensch
Himmel und Erde
Zusage und Hingabe
Lieben und Leiden
Tod, Tanz und Traum
du und ich

Trauer und Trost
Zweifel und Zuversicht
Angst und Freude
Hoffnung und Heimatlosigkeit
Kreuz und Heil
Tod und Leben

das Kreuz
vereint die Gegensätze
ohne sie aufzuheben
verbindet das Gegensätzliche
ohne es gleichmachen zu wollen

und dort
wo es sich kreuzt
ist der Punkt
um den sich alles dreht

und in dem Punkt
ist Frieden

und in dem Punkt
lebt
die Ewigkeit

Das ist die Ermutigung Jesu: In seinem Leiden begegnet er uns und allen Leidenden auf Augenhöhe. Er geht mit und geht uns doch zugleich voraus. Er wird uns zeigen: der Tod hat nicht das letzte Wort, das letzte Wort hat immer die Liebe. Das letzte Wort wird das Leben haben.

Das aber glaub ich nur einem, der auch den Tod kennt.

© Andrea Schwarz

Bildhinweis: 4. Kreuzwegstation (Detail) „Jesus begegnet seiner Mutter“ im Kreuzgang des Osnabrücker Doms, Sandstein: Balthasar Heinrich Selig 1876, © Diözesanmuseum Osnabrück, Foto: Hermann Pentermann